

Almeröder verprügeln ihren Pfarrer

von Hermann Nobel

Schon 1554 wird über die Almeröder Männer berichtet, im Dorf befände sich „ein grosser stal voller Buben... und im ganzen lande findet man nicht erger und mutwilliger leute.“ⁱ

Beispielhaft ähnlich, berichtet vor 115 Jahren aus dem 16. Jahrhundert auch Killmer: ⁱⁱ

Im Jahre 1593 war die große Welt sehr bewegt, im Heiligen-Römischen-Reiche-Deutscher Nation zeigte sich ein sehr gelehrter Kaiser unfähig zum Regieren. In Frankreich trat die Säule der reformierten Kirche um einer Krone willen zum Katholizismus über. In England wurde die Regierung der stolzen Elisabeth stets erfolgreicher und glänzender. Von all diesen Dingen erfuhr man im abgelegenen Dörflein Almunderoda kein Wort. Hier herrschte ob anderer Tatsachen große Erregung.



Den Glasmachern von Almunderoda war schon seit einigen Jahren in der Person und in der Regierung des Landgrafen Wilhelm IV. der fürchterliche Konkurrent erstanden. Dieser hatte nicht nur eine Kristallglasfabrik angelegt, die bessere Gläser herstellte und deshalb mehr Absatz fand, sondern auch den Hüttenzins im Kaufunger Walde auf fast 150 Taler, das Forstgeld für jede Hütte auf mehr als 60 Taler hinaufgeschraubt, die Glashütten sollten wegen der zu stark gelichteten Wälder gemindert, wenn nicht unterdrückt werden. Diese Industrie kämpfte den Todeskampf, ihrer Vertreter rangen

furchtbar schwer im wirtschaftlichen Leben und waren dauernd in bitterer Stimmung. Hier und da übertrat einer heimlich das Zunftgesetz, mehr Gläser, als der Zunftsbrief erlaubte, wurden an einem Tage hergestellt, zuweilen auch arbeitete eine Hütte verstohlen und gegen alles Herkommen am Montag. Sonntags ist immer gearbeitet worden, nur in die Frühmesse waren wenigstens die Väter einst noch nach Kaufungen oder Helsa gegangen. Das geschah natürlich seit 1526 nicht mehr. Mancher Glasmacher hatte nun bereits schon sein Gewerbe aufgeben müssen und war wieder das geworden, was der Urgroßvater gewesen, Viehbauer mit Weidewirtschaft. Es schien, als müsste bald das ganze Dorf wieder zum Urzustande zurückkehren.

Aber da hatte sich nun längst schon eine neue Schwierigkeit gezeigt. Der Ort war zu, die Feldflur, besonders die Hute, zu klein und mager geblieben. Schon 30 Jahre lang tobte auf diesem Gebiete der heftigste Konkurrenzkampf zwischen Kuhhirten und Schafhaltern. Zwar hatte die Obrigkeit 1562 nach einem Prozesse die Schafzahl auf 300 beschränkt, aber diese war jetzt bei zunehmender Rindviehzucht viel zu groß. Hader, Neid, oft Kampf herrschten in dem wirtschaftlich damals übel gestellten Dorfe. Neu gerodet sollte nicht werden, und auf die Jagd konnte man nur noch heimlich gehen, obschon alle gleichsam mitten unterm Wilde saßen.

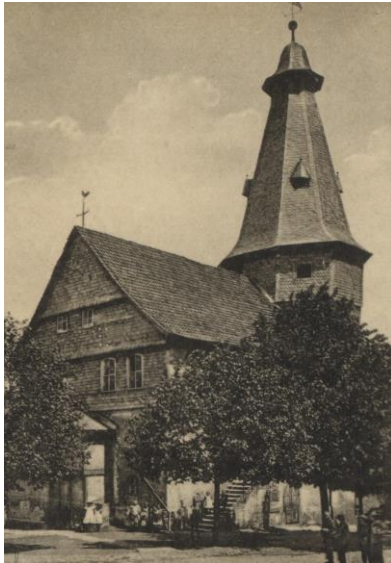


Zog die Regierung der Glasindustrie notgedrungen den Boden unter den Füßen fort, so gab sie in bester Absicht den Dorfbewohnern auch etwas, sie half eine Pfarrstelle gründen und ein Kirchlein bauen. 1593 war dies fertig, und der Pfarrer zog ein.ⁱⁱⁱ



Reinerus Suerbier^{iv}, der Pfarrer von Almunderoda, war ein eifriger Prediger, aber ohne Verständnis für die wirtschaftliche Lage seines Ortes und für das Denken seiner Herde. Die Leute glichen insofern dem Landgrafen Wilhelm IV., als sie wie dieser, stets um 4 Uhr morgens aufstanden, oft um ein ½ 4, um von 4 Uhr an zu arbeiten. Suerbier schlief lange und konnte es gar nicht verstehen, dass die Gemeinde den Gottesdienst früh haben wollte. Die Viehzüchter mussten auch sonntags

möglichst früh die Kühe zur Weide treiben, und da war vorher zu Haus noch viel zu besorgen, besonders seitens der Frauen. Bei den von Not gepeitschten Glasern aber war die Zeit auch sonntags erst recht Gold. Suerbier richtete alles nach seiner Bequemlichkeit ein. Liefen aber geschäftige Frauen notgedrungen um 10 Uhr aus seiner endlosen und für diese Leute unverständlichen Predigt fort, so schimpfte er und wollte das nicht dulden. Er tat ganz so, als wäre die Gemeinde seinetwegen da. Dabei entwickelte er auf der Kanzel einen gewaltigen Eifer im Sündenvorhalten, Bußpredigten und Bekehren. Ziemlich unverblümt und greifbar, wies er dabei auf Ereignisse und Personen im Orte hin, die er für unrichtig hielt, aber die Leute dachten darin ganz anders und fanden die persönlichen, öffentlichen Angriffe so unerlaubt und lieblos, dass Groll entstand. Man betrachtete auch den Charakter und das Gebaren des Pfarrers, und da zeigte sich gar kein Heiliger. Er selbst fand scheinbar vor lauter Eifer keine Muße, sein Verfahren zu überlegen.



Da verlangte der Grebe ruhig und artig, aber gemessen von ihm, der Gottesdienst müsste bis 9 Uhr aus sein, die Frauen sollten nach eigenem Belieben in und aus der Kirche gehen dürfen. Vom Eifer sollte der Pfarrer absehen. Mit gewohntem Eifer ließ dieser den Greben derart abblitzen, dass der tief verletzte von dannen eilte. Der fromme Pfarrer hatte wirklich geglaubt, der Teufel redete aus dem Greben, dieser wollte das Wort Gottes und die Predigt nicht gern hören und lernen, sondern hätte nur sein Geschäft im Kopfe. Derartiges hat er ihm auch gesagt. Aber im Dorfe entstand schlimmes Murren, doch kehrte der selbstbewusste Geistliche sich nicht an das Zetern der Leutchen.

Am nächsten Sonntage ging die Kirche wieder recht spät an, und das Wort Gottes wurde in Suerbiers Munde ein giftiger Stachel. Selbstbewusstsein und Eifer erreichten den höchsten Grad.

Am Tage darauf erschien der Grebe Frantz Seitz^v und Frantz Gundlach sen. beim Pfarrer. Mit lieblichem Tun und freundlichen Worten lockten sie ihn Seitzsche Haus. Da fand sich eine Reihe Männer, die jenen beiden halfen, den Pfarrer ganz furchtbar zu misshandeln. Mit Mühe entkommen, floh der Unglückliche auf die Straße. Die Leute liefen hinter ihm her, holten ihn ein und richteten ihn übel zu. – Die Bestie im Menschen war bei diesen Hinterwäldlern durchgebrochen. Hässlich war das und geahndet ist's auch worden. Suerbier hat gewiss nur das Beste gewollt, aber in Unkenntnis seiner selbst, in einseitigem Eifer für seine Religionsbegriffe, in Unkenntnis des Wirtschaftslebens. Das war sein Unstern. Ständige Vorwürfe und himmlischer Trost versagen, wenn die Lebensnot und der Wirtschaftskampf zu bitter werden. Da hilft nur Hilfe!

Warum die Glasmacher von Almunderoda ihren Herrn Pastor verprügelten

I.M. Beichhold^{vi}

1593 Im Jahre des Herrn lebte Reinerus Suerbier auf diesem Stern.	Seines Zeichens Pastor ein eifriger Fechter für Gottes Wort, ein sehr Selbstgerechter
Doch seine Art passte ein paar Almunderodern nicht, sie gingen mit Herrn Suerbier bö's in's Gericht	Der Grebe Seitz und Franz Gundlach senior lockten ihn aus dem Pfarrhaus hervor,
Hinein in Sitz Haus dort warteten neun Männer, um dem Herrn Pastor	Das war zwar nicht fein, doch verständlich schon, kennt man erst die Situation.

einen Denkkzettel zu bleun.	
Die Kirche war neu, der Herr Pastor war neu, doch mit gehabtem Wohlstand war es vorbei.	Schlimmer noch, es herrschte Hunger im Haus, die Glasmacher wussten nicht ein noch aus.
Der Landgraf in Kassel bot Konkurrenz, mit eigener Hütte, bessrer Potenz.	Außerdem schraubte er Forstgeld und Pacht so hoch, dass keiner Gewinn mehr gemacht.
Mit der Feldwirtschaft aber war von jeher nichts los, Wild durft keiner schießen, die Not war groß.	Der Herr Pastor jedoch, ohne Sorgen und Land, die Nöte der Bürger nicht verstand.
Von der Kanzel wettete er, sage und schreib: Sie hätten Hochmut und Teufel im Leib.	Und konnt nicht begreifen, dass vor allem die Not ihr Leben formte nicht Spott gegen Gott.
Er hatte, wie's ist bei beamteten Intellektuellen bei der Obrigkeit seine spendenden Quellen	Sie nährten den Hirten, so steht es geschrieben, die Herde aber war hungrig geblieben.
Und das Ende von der Geschichte? Herr Pastor Suerbier ging vor Gerichte.	Dort wurden den Prüglern die Leviten verlesen. Also trug es sich zu, grad so ist es gewesen.
Im Nachhinein wäre dazu noch zu sagen: Sie haben sich wirklich nicht fein betragen.	Denn was konnt' der Herr Pastor für die Misere in Almunderoda dafür.

-
- i HÖCK, Alfred, *Entwicklung eines niederhessischen Gewerbeortes zur Stadt der Tiegelmacher*; In: *Volkstümliche Keramik aus Europa*, 1976, S. 75 f.
- ii KILLMER, Conrad <Wilhelm>, *Gemeinde-Leiden in alter Zeit – Geschichtsbilder von W. Killmer (I. Pfarrer Suerbier, II. Grebe Rüppell)*; In: *Hessenland (ZHG)*, 20. Jg., 1906, S. 165 f. (buchstabengetreue Wiedergabe mit div. Änderungen von Text und Interpunktion). *17.05.1861 Rotenburg/Fulda-Neustadt, S.v. Schreinermeister Thiele Killmer und 2. Ehefrau, Lucine, geb. Saul, † 09.01.1945 Kassel, Berlepschstraße 3 (unverheiratet). Um 1905 Schulrektor in Großalmerode. Mitverfasser der *Stadtchronik Großalmerode* von 1914. Verfasser von zahlreichen heimatkundlichen Veröffentlichungen. 1920-1930 wohnhaft in Kassel, Wilhelmshöher Allee 143, danach Berlepschstraße 3.
- iii Ältester Nachweis der vorreformatorischen Kapelle mit gotischer Inschrift „1497“ an der damals zum „Kleinen Kirchrain“ gelegenen Außenwand des erhaltenen spätgotischen Chores, der zur Zeit des Pfarrers Suerbier mit einem hölzernen und Schiefer bedeckten Turm versehen worden ist.
- iv Bis 1589 (Pfarrer in Herstelle (südöstliche Ortschaft der Stadt Beverungen im Kreis Höxter)). Angeblich „von Paderborn verstoßen und ins Elend getrieben“. 1589-1593 Pfarrer in Großalmerode. Beschwerwt sich am 12.06.1593 über „heimtückischen Überfall auf offener Straße“. Ab 1593 Pfarrer in Beverungen.
- v Frantz Seitz, bis 1595 Grebe, abgelöst von Hans Strecker.
- vi BEICHHOLD, I.M.; In: *Mitteilungsblatt und Heimatzeitung Großalmerode*, 7. Jg., Heft 4, S. 11 f.